

ALFRED OPPOLZER

Zur Aktion „Tatort Betrieb“ vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen

Die Schwerpunkte im Spektrum der arbeitsbedingten Belastungen und Gesundheitsgefährdungen haben sich in den vergangenen 20 Jahren verschoben. Körperliche Belastungen sind weiterhin hoch, psychische Belastungen haben stark zugenommen. Der staatliche Arbeitsschutz trägt diesen neuen Herausforderungen nur unzureichend Rechnung. Der Rückblick auf 20 Jahre Tatort Betrieb zeigt, dass sich in den Themensetzungen der Aktionen der Wandel im Belastungsspektrum konsequent widerspiegelt. Tatort Betrieb ist geprägt durch die aktive Mitwirkung und Einbeziehung der Beschäftigten als „Experten in eigener Sache“. Ohne diese aktive Rolle der Beschäftigten ist heute zeitgemäßer Arbeitsschutz nicht mehr möglich.

Vor welchen Herausforderungen steht der Arbeits- und Gesundheitsschutz? Wie ist vor diesem Hintergrund die Aktion „Tatort Betrieb“ der IG Metall Baden-Württemberg zu bewerten?

Schwerpunkte arbeitsbedingter Belastungen

Wie zahlreiche empirische Untersuchungen belegen, haben insbesondere psychische Belastungen stark zugenommen. Nach Meinung von Experten rangieren psychische mit 43% inzwischen deutlich vor körperlichen Fehlbelastungen mit 31% und Gefährdungen durch die Arbeitsumgebung (z.B. Lärm, Klima), auf die schätzungsweise 26% aller Belastungen entfallen. Von den Fehlentwicklungen an den internationalen Kapitalmärkten getriebene, entgrenzte Renditeerwartungen und an kurzfristigen finanzwirtschaftlichen Zielsetzungen orientierte Managemententscheidungen haben die arbeitsbedingten Gefährdungen zusätzlich verstärkt.

Die Steigerung der Arbeitsintensität in Folge ständiger Umstrukturierungen mit dem Ziel einer Verdichtung der Arbeitsabläufe, Zeit- und Termindruck sowie ein gesteigertes Arbeitstempo und weniger Personal bei gleichbleibendem oder sogar erhöhtem Arbeitsanfall ist dafür verantwortlich, dass rund zwei Drittel der Beschäftigten häufig über Stress klagen und ein Drittel sogar häufig „am Limit“ arbeitet (2008).

Auch die Dauer, die Lage und die flexible Verteilung der Arbeitszeiten verursachen Belastungen, die die Gefahr einer chronischen Ermüdung mit sich bringen. Rund 60% arbeiten länger als 40 Stunden und 16% sogar länger als 48 Stunden in der Woche; ein Viertel arbeitet im Schichtwechsel und zwei Drittel arbeiten zumindest gelegentlich auch am Samstag. Viele geraten dadurch in einen Teufelskreis von Überforderung während der Arbeit und unzureichenden Erholungsmöglichkeiten in der Freizeit. Im Zusammenwirken mit der erhöhten Intensität der Arbeitsabläufe unterliegt dann die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Beschäftigten schnell einem vorzeitigen Aufbrauch – wie eine Kerze, die an beiden Enden brennt.

Mangelnde Unterstützung durch die Vorgesetzten oder im Team sowie Konflikte über Leistungs- und Verhaltensanforderungen oder die unzureichende Einbeziehung und Beteiligung bei Entscheidungen, die den eigenen Arbeitsbereich betreffen, können körperliche (z.B. Rückenbeschwerden)

oder seelische Belastungen (z.B. Stress) hervorrufen oder verstärken.

Schädliche Umgebungseinflüsse durch physikalische, chemische oder biologische Faktoren mögen in vielen Bereichen zwar zurückgegangen sein, zur Entwarnung besteht allerdings auch in diesem Bereich kein Anlass. Denn z.B. rund 20% klagten dem aktuellen Unfallverhütungsbericht der Bundesregierung (2007) zufolge über schlechtes Raumklima und rund 25% sind durch Lärm bei der Arbeit belastet. Auch von körperlichen Belastungen z.B. durch Zwangshaltungen (ca. 15%) oder durch das Heben und Tragen schwerer Lasten (ca. 25% aller Beschäftigten) können Gefährdungen ausgehen; rund 45% der Beschäftigten klagten daher über Schmerzen in Rücken, Schultern oder Nacken.

Schließlich hat der Stress in Folge der Unsicherheit des Arbeitsplatzes (nicht erst in der gegenwärtigen großen Finanz- und Wirtschaftskrise) zugenommen, weil viele Unternehmen die Ungewissheiten des Marktes z.B. in Form von Projektarbeit, Befristung oder Zeit- und Leiharbeit mehr und mehr an die Beschäftigten „durchreichen“ oder diese Jobunsicherheit als Hebel für z.B. Leistungsdruck, Arbeitszeitverlängerung ohne Entgeltausgleich nutzen; man spricht hier oft von „Management durch Stress“. Ein um den Faktor 2 bis 2,5 erhöhtes Krankheits- und Sterblichkeitsrisiko insbesondere auf Grund von Erkrankungen der Herzkranzgefäße (z.B. Herzinfarkt) oder aber psychischer Beeinträchtigungen (z.B. depressive Störungen) ist vielfach die Folge.

Schwerpunkte gesundheitlicher Gefährdungen

Psychische Störungen (vor allem Depressionen und Angststörungen) sind zur häufigsten Ursache vorzeitiger Berentung geworden; sie sind die Ursache für 34% aller Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit; schätzungsweise 25% dieser Erkrankungen sind berufsbedingt. Chronische Erschöpfung und Stress sind die wichtigsten berufsbedingten Ursachen von depressiven Störungen. Die Fehlzeiten auf Grund psychischer Störungen haben in den letzten zehn Jahren um rund 75% zugenommen; psychische Störungen sind die einzige Diagnosegruppe unter den Ursachen des Krankenstandes, die im Laufe der Zeit zugenommen hat. Rund 10% (2007) aller durch Krankheit ausgefallenen Arbeitsunfähigkeitstage entfallen mittlerweile auf psychische Störungen; das verursacht einen Ausfall von volkswirtschaft-

DER AUTOR

Prof. Dr. Alfred Oppolzer,



geb. 1946; Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fachbereich Sozialökonomie, Arbeitsschwerpunkt Industrie- und Arbeitswissenschaft; zahlreiche Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen zum Arbeits- und Gesundheitsschutz, zuletzt: „Gesundheitsmanagement im Betrieb“, VSA-Verlag, Hamburg 2006; Mitglied im Redaktionsbeirat der Zeitschrift „Gute Arbeit - Gesundheitschutz und Arbeitsgestaltung“. Kontakt: Alfred.Oppolzer@wiso.uni-hamburg.de

licher Wertschöpfung in Höhe von 8 Milliarden Euro pro Jahr. Depressionen und Erschöpfungszustände wie „Burnout“ erhöhen das Suizidrisiko erheblich. Was bisher nur aus Japan unter dem Begriff „karojisatsu“ als Suizid wegen beruflicher Überforderung schon seit Längerem bekannt war, wird in den letzten Jahren zunehmend auch aus Europa, z. B. aus der französischen Automobilindustrie, Energieversorgungsunternehmen und insbesondere der Telekommunikationsbranche berichtet.

Muskel- und Skeletterkrankungen (vor allem Wirbelsäulen- bzw. Bandscheibenschäden) sind die zweithäufigste Ursache der Frühinvalidität, sie sind verantwortlich für 16% aller Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit; schätzungsweise 30% solcher Krankheiten sind berufsbedingt; körperliche Zwangshaltungen sowie Heben und Tragen schwerer Lasten sind typische Ursachen dafür. Muskel- und Skeletterkrankungen sind die häufigste Ursache von Krankenschreibungen. Auf diese Diagnosegruppe entfällt rund ein Viertel (2007) aller Arbeitsunfähigkeits-Tage; durch sie wird ein Ausfall von jährlich 17 Milliarden Euro an volkswirtschaftlicher Bruttowertschöpfung verursacht.

Herz-Kreislauf-Erkrankungen (z. B. Verengung der Herzkranzgefäße, Herzinfarkt) verursachen rund 10% aller Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit; sie sind die Ursache für 6% der durch Arbeitsunfähigkeit ausgefallenen Tage, was einen Ausfall an Bruttowertschöpfung von 4,5 Milliarden Euro jährlich bewirkt (2007). Schätzungsweise 20% der Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind berufsbedingt; charakteristische Ursachen hierfür sind Stress und Erschöpfung. Ein Extrembeispiel ist das aus Japan seit langem bekannte „karoshi-Syndrom“, ein plötzlicher Tod auf Grund von Herzinfarkt oder Schlaganfall bei der Arbeit, verursacht durch berufliche Überforderung in Form überlanger Arbeitszeiten und gesteigerter Arbeitsintensität.

Hauterkrankungen sind mit fast 30% der Fälle (2007) die häufigste angezeigte Berufskrankheit; sie machen rund ein Drittel aller von den gewerblichen Berufsgenossenschaften bestätigten Berufskrankheiten aus. Die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten der beruflich verursachten Hautschäden belaufen sich auf 1,25 Milliarden Euro im Jahr (2004). Schätzungsweise 45% aller Hauterkrankungen sind beruflich bedingt. Sie beruhen vielfach auf unzureichendem Hautschutz am Arbeitsplatz; nur an 30% aller Arbeitsplätze mit Gefährdungen der Haut wird eine angemessene Prävention betrieben.

Bösartige Neubildungen (Krebs verschiedener Organe) sind für 15% aller Rentenzugänge wegen verminderter Erwerbsfähigkeit verantwortlich; schätzungsweise 10% aller Krebserkrankungen gehen auf berufliche Einflüsse, wie z. B. Asbest und Lösemittel oder auf psychische Belastungen zurück. Auch die Belastungen durch die häufig wechselnde Lage der Arbeitszeit z. B. infolge von Schicht- und Nacharbeit werden in letzter Zeit von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als Krebs fördernd verantwortlich gemacht; so hatten z. B. Flugbegleiterinnen ein um 70% höheres Brustkrebsrisiko und Piloten ein um 40% höheres Prostatakrebsrisiko (2008).

Nicht zu vergessen die Arbeitsunfälle, die zwar insgesamt gesehen vor allem infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels und der Fortschritte in der Sicherheitstechnik im Laufe der zurückliegenden Jahre und Jahrzehnte erheblich zurückgegangen sind. Wenn eine weitere Reduzierung dieser Unfälle, die ein vorrangiges Ziel der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie ist, erfolgreich sein soll, müssen auch die psychischen Fehlbeanspruchungen in Form von Übermüdung und Erschöpfung, Stress und Hetzarbeit verringert werden, durch welche die Balance zwischen Aufgabenerledigung und Gefahrkontrolle gestört und ein Unfallereignis verursacht werden kann. Wenn man bedenkt, dass unter sonst gleichem Gefährdungspotenzial das Unfallrisiko mit der Dauer der täglichen Arbeitszeit exponentiell steigt und z. B. in der 12. Arbeitsstunde doppelt so hoch ist, wie in den ersten 8 Stunden, wird beispielhaft deutlich, welche Bedeutung der Prävention psychischer Belastungen für die Reduzierung der Arbeitsunfälle zukommt.

Bewältigung beruflicher Anforderungen und betrieblicher Belastungen

Ob und inwieweit Arbeitsbelastungen tatsächlich zu beruflichen Über- oder Fehlbeanspruchungen und in der Folge zu gesundheitlichen Gefährdungen oder Beeinträchtigungen führen, hängt nicht zuletzt auch von den objektiven betrieblichen Voraussetzungen und von den subjektiven persönlichen Möglichkeiten der Beschäftigten ab, darauf zu angemessen reagieren (können). Negativ auf die Bewältigung beruflicher Belastungen wirkt es sich in der Regel sich aus,

- ▶ wenn die Probleme individualisiert werden, wenn die Betroffenen also die Ursachen der Überforderung bei sich selbst suchen und nicht in den überhöhten Anforderungen;
- ▶ wenn die Beschäftigten (z. B. aus Angst vor beruflichen Nachteilen oder Arbeitsplatzverlust oder Verantwortung) trotz Krankheit zur Arbeit gehen und durch zusätzliche Anstrengung versuchen, den Anordnungen zu genügen;
- ▶ wenn die Betroffenen versuchen, sich kurzfristig dadurch Entlastung und Hilfe bei der Bewältigung überhöhter Anforderungen zu verschaffen, dass sie zur Zigarette oder zum Alkohol greifen oder zum „Frustr-Essen“;
- ▶ wenn man zu Medikamenten greift, die eigentlich zur Behandlung schwerer Krankheiten gedacht sind, um die Leistungsfähigkeit oder das Wohlbefinden zu steigern („Doping“), um die Überforderung irgendwie zu bewältigen.

Positiv im Sinne der Prävention gesundheitlicher Gefährdungen wirkt es sich hingegen aus,

- ▶ wenn die Ursachen in den betrieblichen Anforderungen erkannt werden und die Probleme auf eine sachliche, objektive Ebene gebracht werden;
- ▶ wenn Angebote zur Gesundheitsförderung im Betrieb gemacht werden und Anreize geschaffen werden, mit der eigenen Gesundheit schonend bei der Arbeit umzugehen;
- ▶ wenn sich die Beschäftigten im Team gegenseitig unterstützen können und wenn sie

von den Vorgesetzten bei der Bewältigung der Anforderungen unterstützt werden;

- ▶ wenn die Beschäftigten die subjektiven und objektiven Voraussetzungen haben (und nutzen), sich für präventive Maßnahmen zu engagieren und dabei eigene Erfahrungen einzubringen.

Umsetzungsdefizite im Arbeits- und Gesundheitsschutz

Zwar gibt es nach wie vor auch deutliche Regelungs-Lücken im Arbeitsschutz (z. B. Arbeitszeit, Kurzpausen), aber hier soll es um die gravierenden Umsetzungs-Defizite gehen. Denn viele seit Jahren bestehende Regelungen und Vorschriften werden (noch) nicht oder nur unzulänglich in der betrieblichen Praxis umgesetzt; sie sind also noch immer „law in the books“ und noch nicht „law in practice“, wie der Arbeitsrechtler Ulrich Zachert zu sagen pflegte.

Viel zu wenig beachtet wird das Gebot der Gleichrangigkeit von Arbeitsschutz und wirtschaftlichen Belangen, denn im Konfliktfall wird meist den an betriebswirtschaftlichen Kennzahlen orientierten Kosten- und Renditeaspekten der Vorzug gegeben - auch wenn vielfach belegt wurde, dass sich Arbeitsschutz letztlich „rechnet“ und dass in aller Regel der „return on investment“ hierbei positiv ausfällt.

Zu kurz kommt vielfach auch der Gedanke der Prävention, der grundlegend für den zeitgemäßen Arbeitsschutz ist, weil vorausschauend vorzubeugen effektiver ist als nachträglich zu korrigieren oder die gesundheitlichen Schädigungen und Beeinträchtigungen zu behandeln. Bedauerlich ist daher, dass die Umsetzung der Bestimmungen des Arbeitsschutzgesetzes zur Gefährdungsbeurteilung mehr als 12 Jahre, nachdem diese Bestimmungen in Kraft getreten sind, immer noch unzureichend ist. Sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene wurden daher erst jüngst wieder verschiedene Initiativen (z. B. der Europäischen Arbeitsschutzagentur und der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie) gestartet, um diesem Missstand abzuwehren. Insbesondere mangelt es noch an der Einbeziehung der zunehmend wichtiger gewordenen psychischen Fehlbelastungen in die Gefährdungsbeurteilung und in den Arbeitsschutz.

Effektivität und Effizienz im Arbeitsschutz könnten darüber hinaus erheblich gesteigert werden, wenn die Zusammenarbeit aller Beteiligten über- und innerbetrieblich verbessert würde. Insbesondere das bessere Zusammenwirken der betrieblichen Experten im Arbeitsschutz und der betroffenen Beschäftigten würde hier weiterhelfen. Nicht zuletzt durch die Mitwirkung und Mitbestimmung der Betriebsräte könnten die bestehenden Defizite im Arbeitsschutz abgebaut werden.

Zum Stellenwert der Aktion „Tatort Betrieb“ der IG Metall

Die Schwerpunkte der Aktion „Tatort Betrieb“ spiegeln im Laufe der letzten 20 Jahre die Schwerpunkte des Belastungsgeschehens in der Arbeitswelt wider. Das gilt zunächst einmal für die ersten Aktionen, die sich auf klassische Themen des Arbeitsschutzes erstreckten, wie Kühlschmierstoffe und Lösemittel oder Lärm sowie Heben und Tragen schwerer Lasten oder Bildschirmarbeit. Insbesondere trifft das aber



auf die verschiedenen Aktionen in den letzten Jahren zu, die sich mit psychischen Belastungen und mit der Einbeziehung dieser Problematik in die Gefährdungsbeurteilung befassten.

Auf Seminaren und Tagungen, durch Broschüren und Arbeitshilfen wurden die Voraussetzungen für die dringlich erforderliche Mitwirkung und Mitbestimmung der Beschäftigten und ihrer Interessenvertretungen verbessert; es wurde informiert, mobilisiert und für präventive Maßnahmen im Arbeitsschutz qualifiziert.

Die Maßnahmen zur Umsetzung der Gefährdungsbeurteilung und die Arbeitshilfen zur Einbeziehung psychischer Belastungen in diese Gefährdungsbeurteilung leisten einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung des zeitgemäßen Arbeitsschutzes, wie er durch das Arbeitsschutzgesetz und die EU-Verordnungen beabsichtigt ist.

Durch Information und Sensibilisierung der Beschäftigten sowie durch Qualifizierung und Unterstützung der Interessenvertretungen wurden im Rahmen der Aktion „Tatort Betrieb“ wichtige Voraussetzungen für die Berücksichtigung und Wahrnehmung der Interessen der Beschäftigten geleistet.

Zeitgemäßer Arbeitsschutz ist heute nicht mehr denkbar ohne die aktive Mitwirkung und Einbeziehung der Beschäftigten. Erst die Kombination der Erfahrung der Betroffenen als „Experten in eigener Sache“ mit dem Wissen und den Kenntnissen der Experten erschließt Synergieeffekte und sorgt für Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit im Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Weitere Informationen

Dieser Beitrag ist die Kurzfassung eines Vortrags des Autors auf dem Kongress der IG Metall „Gute Arbeit – 20 Jahre Tatort Betrieb“ in Mannheim am 18. Juni 2009. Download der Tagungsmaterialien unter www.mannheim.igm.de/news/meldung.html?id=32071